



Abendblatt.

Vorstoß deutscher Corpedoboot-Streitkräfte in dem Finischen Meerbusen.

WB. Berlin, 13. November. (Amtlich.) In der Nacht vom 10. zum 11. November stießen deutsche Corpedoboot-Streitkräfte auf einer Erkundungsfahrt in den Finischen Meerbusen bis Baltischport vor und beschossen die Hafenanlagen dieses russischen Stützpunktes wirksam auf geringe Entfernung.

Ein holländischer Dampfer aufgebracht.

WB. Berlin, 13. November. (Nicht amtlich.) Vor der Themse wurde am 12. d. M. der holländische Dampfer „Batavier 6“ mit größeren Beständen Bannware an Bord von unseren flandrischen Seestreitkräften angehalten und in den Hafen eingebracht.

Fliegerangriffe.

WB. Berlin, 13. November. (Amtlich.) Feindliche Flugzeuge griffen am 10. November zwischen 9 Uhr 30 Minuten und 10 Uhr 50 Minuten abends Ortschaften und Fabrikanlagen im Saargebiet an. Da die Bomben zum Teil auf freies Feld fielen und zum Teil überhaupt nicht explodierten, wurde nur geringer Sachschaden angerichtet, militärischer Sachschaden überhaupt nicht. Dagegen wurden verschiedene Wohnhäuser getroffen und dabei in Verbach ein Einwohner getötet, einer schwer und zwei leicht verletzt und in Dillingen zwei leicht verletzt. In Saargemünd wurde durch einen verirrten Flieger ein Haus zerstört und dabei wurden zwei Einwohner getötet und sechs leicht verletzt. Ein Angriff auf lothringische Ortschaften und Fabrikanlagen, der am selben Tage kurz vor Mitternacht erfolgte, blieb gänzlich erfolglos. Noch in derselben Nacht warfen unsere Fluggeschwader über 1000 Kilogramm Bomben auf Luneville, Nancy und den Flugplatz Metzville ab.

In der Somme belegten unsere Bombengeschwader in derselben Nacht die Bahnhöfe, Munitionslager, Truppenunterkünfte und Flugplätze des Feindes mit nahezu 6000 Kilogramm Bomben. Noch lange war der Erfolg durch gewaltige Brände weit hin sichtbar.

Erweiterte Nutzbarmachung aller Kräfte.

§§ Der Reichstag soll, wie der „Tag“ erfahren haben will, bereits in nächster Zeit wieder zusammenberufen werden, und zwar zur Beratung von inneren Angelegenheiten. Unter anderem soll es sich um ein Gesetz handeln, durch das alle deutschen Kräfte in gewissem Umfange de „Waterlande“ dienstbar gemacht werden, ohne daß durch diese Maßnahme die Wehrpflicht verlängert wird. Dabei wird, wie hinzugefügt ist, die Regierung in der angenehmen Lage sein, auf Tatsachen hinzuweisen, die ihren guten Willen erhärten, den Wünschen des Reichstages gerecht zu werden. Die Erörterungen der Kriegsziele beispielsweise wird nach den Informationen des Gewährsmannes des Blattes bis dahin frei gegeben sein, mit der Maßgabe, daß nicht Berufsstände und Parteien gegeneinander verhetzt oder neutrale Staaten verletzt werden. Vielleicht dürfte auch schon über das Schicksal des einen oder anderen der vom Reichstage angenommenen Initiativgesetze authentisch befriedigende Auskunft gegeben werden. Der „Montag“ fügt noch hinzu, er würde es auch mit besonderer Freude begrüßen, wenn dem Heere alle noch irgend brauchbaren, in der Heimat wirklich entbehrlichen Kräfte auch über die bisher innegehaltene Grenze zugeführt würden; davon sei leider in der ihm zugegangenen Mitteilung nichts enthalten.

Anscheinend hängt mit der Meldung des „Tag“ ein gestern von dem Vorsitzenden des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt Berlin Dr. Richard Freund im „Berl. Tagebl.“ veröffentlichter Artikel zusammen, der ein Gesetz zur Einführung der „allgemeinen Zivildienstpflicht“ fordert. Dr. Freund will, daß einesteils weibliche Arbeiter in noch größerem Umfange zum Ersatz für männliche herangezogen werden, und daß auf dem Gebiete der Kopfarbeit alle unbeschäftigten, noch leistungsfähigen Personen ohne Unterschied des Geschlechtes gezwungen werden, das, was sie an Arbeitskraft besitzen, zur Stärkung der wirtschaftlichen Front herzugeben, und zwar innerhalb der Grenze vom 16. bis zum 65. Lebensjahre. Dr. Freund sagt weiter: Ich denke hier, abgesehen von den Frauen, an das Heer von pensionierten unteren und höheren Beamten, von pensionierten Offizieren aller Grade; des weiteren kommen in Betracht die Rentiers und unbeschäftigten oder infolge des Krieges lebensfähig gewordenen Personen aller Stände.

§§ Berlin, 13. November. Zur weiteren Durchführung des Krieges bis zum siegreichen Ende ist eine Mobilmachung aller für diesen Zweck notwendigen, vorhandenen und geeigneten Arbeitskräfte sowohl für Kopf- wie für Hand-

Siegreiches Vordringen an der siebenbürgischen Front. Ueber 1000 Rumänen gefangen.

(Amtlicher Bericht.)

WB. Großes Hauptquartier, 13. November.

Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Aisne und Somme zeitweilig starker Artilleriekampf. Unser Feuer zerstörte feindliche Infanterie im Vorgebiet unserer Stellungen südlich von Warlencourt und wirkte gegen Ansammlungen in den englischen Gräben westlich von Caucourt l'Abbaye.

In Sailly-Saillisset halten wir den Dünrad. Weiderseits des Dorfes griffen die Franzosen nachmittags mit starken Kräften an; sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Ein nördlich der Doller (Ober-Elfah) nach Artillerievorbereitung erfolgreicher französischer Vorstoß scheiterte vollkommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern.

Zwischen Meer und Karpathen keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generaloberst Erzherzog Carl.

Im Györgyo-Gebirge haben deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone den Vitca Arsurilor genommen, dort auf den Höhen östlich von Velbo und auf dem Ostufer der Putna versuchten die Russen in mehr-

maligen Angriffen vergeblich, uns den errungenen Geländegewinn streitig zu machen. Auch auf den Bergen zu beiden Seiten des Ditza-Passes wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen.

Nordwestlich von Camp Lung ist Candesti von unseren Truppen genommen worden. Südöstlich des Roten-Turm-Passes und der Szurdul-Strasse, sowie nördlich von Drsova hatten rumänische Kräfte bei starken Gegenangriffen keinerlei Erfolg. Sie bühten wieder neben blutigen Verlusten über 1000 Gefangene ein.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Längs der Donau gegen den linken Flügel unserer Stellung in der nördlichen Dobrudscha vorrückende feindliche Abteilungen wurden vertrieben.

Cernawoda ist vom linken Donau-Ufer her erfolglos beschossen worden.

Mazedonische Front.

In der Ebene von Monastir starkes Artilleriefeuer. Gegen verlustreiche Angriffe des Feindes bei Lazec und Kenali und nordöstlich von Brod an der Cerna sind die deutsch-bulgarischen Stellungen restlos behauptet worden.

Der Erste General-Quartiermeister.

Ludendorff.

arbeit geplant. Ob zur Durchführung dieses Gedankens der Reichstag früher, als bisher geplant war, einberufen werden wird, steht noch nicht fest. Die Durchführung des Planes wird in den Händen des kriegsamtlichen liegen, an dessen Spitze Erzellenz von Gröner steht. Aufgabe dieses Amtes ist die Versorgung des Feldheeres mit Waffen und Munition. Die noch fortdauernde Feldschlacht an der Somme hat gezeigt und zeigt, welche Bedeutung diese Versorgung hat. Die glänzende Tapferkeit unserer Soldaten hat es verhindert, daß die Riesennengen von Waffen und Munition, die England geschaffen und hier ins Feld geführt hat, zu dem von unseren Feinden erhofften Durchbruch führte. Zur weiteren Leistung erfolgreicher Widerstandes müssen bei uns ebenso wie in England alle vorhandenen geeigneten Kräfte mobil gemacht und zweckentsprechend zusammengefaßt und verteilt werden, damit das Heer die nötigen Mengen Waffen und Munition erhält und außerdem aller verfügbar zu machende Ersatz an Mannschaften für das Heer bereit gestellt werden kann.

Über die „Mobilmachung der Heimarmee“ im einzelnen, die Veranziehung, Organisation und Verteilung der Arbeitskräfte sind die Erwägungen noch nicht abgeschlossen. Der Bundesrat ist mit der Form dieser Mobilmachung noch nicht befaßt. Fest steht einseitig, daß eine außerordentliche Propaganda gemacht werden wird, um die Arbeitskräfte heranzuziehen, namentlich die der Frauen. Dabei kann aber schon jetzt versichert werden, daß nicht beabsichtigt ist, auf die Frauen irgend einen Zwang auszuüben. Die Arbeit der Frauen wird nur im Wege vollkommener Freiwilligkeit herangezogen werden. Die Arbeitskräfte sollen überhaupt nicht etwa in der Weise einer militärischen Aushebung herangeholt werden, sondern ohne irgendwelche rohe Eingriffe unter Schonung der persönlichen Verhältnisse. Allerdings wird, wenn auf dem Wege der Freiwilligkeit die zur Erreichung der nach Maßgabe der vorhandenen Arbeitskräfte und Rohstoffe erforderlichen Personen nicht gewonnen werden, in irgend einer Weise anders dafür gesorgt werden müssen.

Das Kriegssamt wird nicht, wie bisher militärische Behörden ausschließlich aus Militärs bestehen. Vielmehr wird dem Leiter, Erzellenz Gröner, außer einem militärischen Stabschef ein technischer Stabschef beratend zur Seite stehen. Als dieser technische Stabschef ist Dr. Kurt Sorge in Magdeburg auszuwählen, dem die gesamte Industrie größtes Vertrauen entgegenbringt. Auch die Arbeiterschaft wird im Vorstande des Kriegsamtes zur Wahrnehmung ihrer Interessen einen berufenen Vertreter erhalten und in seiner Weise in Bezug auf Rechnungen und dergleichen geschädigt werden.

Die niederländische Thronfolge.

□ Amsterdam, 12. November. (Telegr. d. Schl. Btg.) Wie der holländische Ministerpräsident Cort van der Linden berichtet, wird die geplante Neuordnung der Thronfolge vorläufig einen

Aufschub erfahren, wahrscheinlich bis nach dem Kriegsende. Man schließt daraus, daß bisher kein Einvernehmen mit den deutschen Magnaten erzielt worden ist.

England.

Steigende Finanznot Englands.

□ Amsterdam, 12. November. (Tel. d. Schl. Btg.) Im Parlamente von Westminster sprach der Ministerpräsident Asquith die Befürchtung aus, daß das für das Finanzjahr 1916 festgesetzte Defizitbudget von 500 Millionen Pfund Sterling (10 Milliarden Mark) nicht ausreichen werde. Um wieviel es überschritten werden wird, konnte er nicht gleich angeben, man wird aber höchstwahrscheinlich mit einem Ausgabenbudget von 600 Millionen Pfund zu rechnen haben. Angesichts dieser schlimmen Erwartung sind neue schwere Steuerlasten in Aussicht gestellt, darunter die Verdoppelung der Postgebühren und die Einführung einer Fahrkartensteuer.

Der Deutschenhaß in England.

□ Amsterdam, 12. November. (Tel. d. Schl. Btg.) Infolge des in England herrschenden Deutschenhaßes, der sich auch gegen die Naturalisierten richtet, hat Sir Edgar Speyer, Chef des bekannten Londoner Großbankhauses, beschlossen, auszuwandern, und sich dauernd in New-York niederzulassen. Man glaubt, daß auch das Bankhaus von London nach Amerika übersiedeln wird.

Berichte der Feinde.

WB. Französischer Heeresbericht vom 12. November, nachmittags. Nördlich der Somme machten die Franzosen in der Nacht nördlich von Saillisset und im Abschnitt östlich des Dorfes einige Fortschritte, während die Deutschen diese ganze Gegend heftig beschossen. Südlich der Somme griffen die Deutschen nach einer heftigen Beschießung die Gräben südlich von Berny an. Der Angriff scheiterte in seiner ganzen Ausdehnung im französischen Feuer. Einige Deutsche, denen es geglückt war, in einzelnen Abschnitten Fuß zu fassen, wurden sofort durch kräftigen Gegenangriff zurückgeworfen. Die Franzosen hielten ihre Stellungen ohne Ausnahme. Der Artilleriekampf war besonders heftig in der Nacht in den Abschnitten von Ablaincourt und Comiecourt. Ein französischer Handstreich gegen einen deutschen Graben gegenüber Arnancourt glückte vollkommen. Sehr heftiges zeitweilig ausbrechendes Artilleriefeuer in der Gegend des Fuminvaldes (rechtes Maasufer).

Flugdienst. Leutnant Geurtaux schoß gestern sein zwölftes deutsches Flugzeug ab, das brennend westlich von Saillisset niederfiel. Leutnant Deulin schoß am 10. sein neuntes östlich von Peronne ab.

Orientarmee. Im Cernabogen schlugen die Serben eine Abteilung Bulgaren zurück und setzten ihren Vormarsch hier fort. Das Massiv des Cate ist vollständig in ihrer Gewalt, ebenso das Dorf Bolog, dessen sie sich nach glänzendem Sturm bemächtigten. Alle bulgarischen Gegenangriffe scheiterten mit schweren Verlusten. Weiter westlich machten die Serben nördlich von Behfels gleichfalls Fortschritte. Auf dem übrigen Teile der Front zeitweise ausbrechende Beschießung.

WB. Englischer Heeresbericht vom 12. November nachmittags: In der letzten Nacht bliesen wir erfolgreich gegen einen feindlichen Vorstoß südlich von Ptern Gas ab. Außer der üblichen Artillerietätigkeit ist nichts Besonderes von der übrigen Front zu melden.

Frauenarbeit fürs Vaterland.

Das W.B. verbreitet folgenden Aufruf an die deutschen Frauen:

Am 15. August 1916 hat der englische Munitionsminister Montagu im Unterhause die großen Fortschritte in der Entwicklung der englischen Rüstungsindustrie geschildert, welche England in den Stand setzen, seine Verbündeten nicht nur mit Geld, sondern auch mit großen Mengen von Waffen und Munition eigener Erzeugung zu versehen. Er hat dabei hervorgehoben, daß diese großen Fortschritte nur durch die weitgehende Verwendung von Frauenarbeiten möglich gewesen ist. In der englischen Rüstungsindustrie waren im Sommer 1916 doppelt soviel Frauen eingestellt, wie ein Jahr zuvor! In den nationalen Geschloßfabriken Englands steigt die Beteiligung der Frauen bis zu 95 Prozent der gesamten Belegschaft!

Auch unsere deutschen Frauen haben schon rühmliches auf Gebieten geleistet, auf denen man früher die Frauenarbeit für unmöglich hielt. Unsere Industrie und namentlich unsere Landwirtschaft verbanden ihre bewundernswerten Leistungen zum guten Teil der Frauenarbeit, aber noch viel, viel mehr ist zu tun!

Es ist vaterländische Pflicht jeder deutschen Frau, ob verheiratet oder nicht, sich ernstlich die Frage vorzulegen, ob sie nicht auch ihre Kräfte im allgemeinen Interesse nutzbar machen kann, sofern das ihre häuslichen und gesundheitlichen Verhältnisse irgendwie zulassen. Besonders fehlt es an jüngeren kräftigen Frauen für die Kriegsindustrie und gerade hier ist manchmal die bedauerliche Beobachtung gemacht, daß namentlich jüngere kriegsgetraute Frauen, welche bislang für die Rüstungsindustrie arbeiteten, es als „Kriegsfrauen“ nicht mehr nötig zu haben glauben, weiter zu arbeiten. Sie nehmen einfach die Unterstützung von Staat und Gemeinde in Anspruch und bedenken nicht, wie sehr das Vaterland jetzt auch ihrer Arbeitskräfte bedarf und welch höheres Verdienst und größere innere Befriedigung sie erzielen, wenn sie sich wieder der praktischen Arbeit widmen. Auch der alte törichte Kastengeist spielt oft mit. Manche Frau hält es unter ihrer Würde, „in die Fabrik“ zu gehen, obwohl Arbeiter und Arbeiterinnen in der Fabrik oft genau so wichtig für unsern Sieg sind wie der Soldat draußen im Felde.

Darum auf, Ihr deutschen Frauen, die Ihr gesunde Hände und Arme habt, und nicht durch häusliche Pflichten gefesselt seid, auf in die Kriegsindustrie, wo Eure Arbeit dem Vaterlande und Euch selbst Segen bringt!

Zum Jubiläum des Vaterländischen Frauenvereins.

Kundgebungen des Kaisers.

W.B. Berlin, 11. November. Das dem Vaterländischen Frauenverein aus Anlaß seiner 50jährigen Jubelfeier zugegangene Kaiserliche Handschreiben, das bei der Feier im Abgeordnetenhaus vom Staatsminister von Möller verlesen wurde, hat folgenden Wortlaut:

Dem Vaterländischen Verein zu seinem 50jährigen Bestehen Meinen kaiserlichen Gruß und Meinen wärmsten Glückwünsche zu erwidern, ist Mir ein herzliches Bedürfnis. Von Deutschlands erster Kaiserin begründet, im Einigungskrieg 1870/71 treu bewährt, hat der Verein unter der unermüdbaren Leitung des Hauptvorstandes und seiner hochverdienten Vorsitzenden eine reich gesegnete Friedensarbeit leisten dürfen, deren allmähliches Wachstum Ich durch die fortlaufenden Mitteilungen seiner erlauchten Protokollin, Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Meiner Gemahlin, zu Meiner Freude habe verfolgen können. Auf Grund persönlicher Eindrücke weiß Ich die Verdienste zu würdigen, die sich die beruflichen und ehrenamtlichen Kräfte des Vereins im jetzigen Kriege unter dem erhabenen Zeichen des roten Kreuzes um die Pflege der Verwundeten und Kranken und um die Fürsorge für die Angehörigen und Hinterbliebenen unserer heldenmütigen Krieger in aufopfernder und unermüdblicher Arbeit erworben haben. Als Ausdruck Meiner dankbaren Anerkennung, die jedem an diesem vaterländischen Werke Beteiligten gilt, habe Ich zu Meiner aufrichtigen Freude auf Vorschlag der hohen Protokollin zahlreiche Auszeichnungen verleihen können. Zur Förderung der von dem Verein so erfolgreich ausgeübten, Mir auch für die Zukunft besonders am Herzen liegenden Kriegsfürsorge will Ich zugleich eine Jubiläumsspende von 100 000 Mark in deutscher Kriegsanleihe hiermit bewilligen. Sie wird dem Hauptvorstande des Vereins durch die königliche Seehandlung überwiesen werden. Gott der Herr schenke dem Vaterländischen Frauenverein und allen seinen Mitgliedern neben der Befriedigung über die bisherigen reichen Erfolge Kraft und Segen zu weiterer treuer Arbeit. Möchte es ihm gelingen, im Verein mit den verwandten Organisationen die heillosen Kriegsnöte zu lindern, die die freventlichen Pläne unserer Feinde über das deutsche Volk und Vaterland gebracht haben.

Großes Hauptquartier, den 10. November 1916.

Gez. Wilhelm R.

W.B. Berlin, 11. November. Seine Majestät der Kaiser hat aus Anlaß der 50jährigen Jubelfeier des Vaterländischen Frauenvereins an Ihre Majestät die Kaiserin das folgende Telegramm gerichtet:

Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.

Neues Palais.

Dem Vaterländischen Frauenverein habe Ich bereits durch Handschreiben Meinen warmen Dank für sein langjähriges, treues Wirken ausgesprochen und Mir den reichen Segen vergegenwärtigt, der in den vergangenen 50 Jahren von dieser Stiftung ausgegangen ist. Eurer Kaiserlichen und königlichen Majestät als der erlauchten Schirmherrin des Vereins muß Ich noch ein Wort besonders innigen Dankes sagen. Ich habe in dieser großen Zeit besonders oft daran gedacht, wie reich Gott der Herr unser Volk gesegnet hat, indem Er neben den Heldennut unserer treuen Kämpfer an der Front die stille, unsagungsvolle, vielfach ebenso heldenmütige Arbeit unserer Frauen gestellt hat. Auch ihnen gebührt der Dank des Deutschen Kaisers, ob ihre Kraft unseren Kranken und Verwundeten oder den Notständen in der Heimat oder aber in knapper und schwerer Zeit dem stillen Dienst des eigenen Hauses und der Kinder zugute kommt. Ich weiß, wie viel der unserm Hause so nahe verbundene Verein unter dem Schutz und der Förderung Eurer Majestät in helfender und pflegenden Liebe auf weiteste Kreise vorbildlich wirkend bisher geleistet hat. Gott segne ihn und seine Protokollin auch fernerhin zu weiterer segensreicher Arbeit für Volk und Vaterland!

Wilhelm I. R.

Oesterreich-Ungarn.

SShb. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Krakau: Nach einer Moskauer Meldung soll aufgrund einer Verständigung zwischen der österreichischen und der russischen Regierung der Wiener Korrespondent der „Nowoje Wremja“, der infolge der Fürbitte des Königs von Spanien von der Todesstrafe begnadigt wurde, die Erlaubnis zur Rückkehr nach Rußland erhalten, wofür der Bemberger Bürgermeister Rutowski, der im Juni 1915 als Geisler mitgeschleppt wurde, das Recht der Rückkehr nach Oesterreich erhalten soll.

Die Aufgaben der deutschen Flotte im Weltkriege.

von Kapitän zur See Sollewag.

I.

W.B. Die englische Presse beschäftigt sich seit der Stageratschlacht, ganz besonders aber in letzter Zeit, ungewöhnlich viel mit der deutschen und der englischen Flotte. Auch Herr Asquith und Herr Balfour haben sich genötigt gesehen, in ihren Guildhall-Reden das Verhalten der englischen Flotte zu rechtfertigen.

Der letzte erfolgreiche Vorstoß unserer Torpedobootstreitkräfte in den Kanal hat die schon lange vorhandenen Zweifel in der öffentlichen Meinung an der richtigen Kampfbewertung der englischen „grand fleet“ als wirksames Kriegsmittel erheblich verstärkt. Im „New Statesman“ vom 7. November 1916 wird u. a. die englische Flotte unter Hinweis auf ihre defensive Haltung „eine Rüstung ohne Schwert“ genannt. Mehr Wagemut wird gefordert. Helgoland soll an- gegriffen werden! Admiral Henderson beschuldigt in der „Times“ die englische Admiralität der Unaufmerksamkeit: „Es ist müßig zu verschleiern, daß die deutschen U-Boote verächtliche Verhörungen anrichten.“ Ganz kann die sonst sehr gut disziplinierte englische Presse solche Mißtrauensäußerungen nicht mehr unterbinden, zumal auch die Ententepresse gelegentlich in dies hinein stößt. Als Gegenmittel hat sie aber schon seit einiger Zeit eine ganze Reihe von bekannten Fachschriftstellern angepörrt, deren Aufgabe es ist, das

gesunkene Vertrauen

zu der englischen Flotte im In- und Auslande zu heben, natürlich unter Herabsetzung der Leistungen der deutschen Flotte. Die amtlichen falschen Angaben aus dem Jellicoe-Bericht über die deutschen Verluste in der Stageratschlacht müssen mangels besserer Beweise hierbei die Hauptrolle spielen. Unter diesen englischen Autoren finden wir unter vielen anderen den Admiral Sir Chyprian Bridge, Archibald Hurd, den aus seinen gefälligen Äußerungen schon vor dem Kriege in Deutschland bekannten Herrn Bywater, sowie Herrn John Lehland, dem deutsche Offenheit und Entgegenkommen vor einigen Jahren leider Gelegenheit gab, deutsche Marine- und Werkzeuginrichtungen gründlich zu studieren. Er revanchiert sich jetzt — da er nichts Besseres zu sagen weiß — mit der abgegangenen lächerlichen Behauptung, die englische Flotte, schüßle auch Brasilien vor den räuberischen Zugriffen Deutschlands.

Auch Churchill, der „Netter Antwerpens“ und Vater des Gallipoli-Unternehmens, des größten Mißerfolges englischer Land- und Seemacht, den die Geschichte kennt, ehemals Leiter der Geschäfte der englischen Admiralität, hat nach kurzer Gastrolle in den etwas unbehaglichen Schützengräben Nord-Frankreichs, seine ihm am meisten liegende Rolle, die des

Sensations-Journalisten,

wieder aufgenommen und in den Oktober-Heften des „London Magazine“ eine Artikel-Serie veröffentlicht, die den vorgenannten Zwecken dienen und die Furcht der Neutralen vor der englischen Seemacht neu beleben soll. Er schreibt: „Vom ersten Tage des Krieges an hat die englische Marine die volle und unbestrittene Seeherrschaft ausgeübt. Sie ist die alles beherrschende Vorbedingung für alle Unternehmungen des Verbundes auf allen Kriegsschauplätzen.“ „Ohne Seeschlacht haben wir alles, was die siegreiche Schlacht uns geben könnte.“ „Sache der deutschen Flotte ist es, die große Flotte in ihren Gewässern aufzusuchen und zu handeln; wenn die deutsche Flotte das nicht magt, so ist es, weil sie sich nicht stark genug fühlt. Die Jütlandschlacht zu suchen und zu schlagen lag für die englische Flotte gar keine Veranlassung vor. Tatsächlich war es demnach, so geschah es aus dem Gefühl der Stärke.“ Natürlich ist der langen Rede kurzer Sinn, daß die Stageratschlacht ein voller Sieg Jellicoes gewesen sei. „Die Seekriegsgeschichte berichtet von keiner stolzeren Behauptung der Kampfüberlegenheit auf Seiten der starken Flotte und von keinem erniedrigeren Eingeständnis der Ohnmacht auf Seiten des Schwächeren.“ Herr Churchill kennt auch einheimisch die Seekriegsgeschichte nur dürftig. Alle Vergleiche der Stageratschlacht mit früheren geschichtlichen Ereignissen werden hinken. Am ehesten läßt sich vielleicht die Schlacht bei Kap Barfleur (20. Mai 1692) mit der Stageratschlacht vergleichen. Die tertia comparationis dabei sind, daß in ihr eine französische Flotte unter Admiral Tourville, die halb so stark war wie die gegnerische englisch-holländische mit der festen Absicht zu schlagen, in See ging, im tapferen Angriff den überlegenen Feind schlug und ihm erhebliche Verluste beibrachte. Allerdings wurde der erzielte Erfolg — und hier endet der Vergleich — kurz darauf annulliert dadurch, daß die französische Flotte bei dem Versuch des Einlaufens in ihre Häfen, durch große Wetter- und Gezeitenwierigkeiten in ihre gehalten, schwere Verluste erlitt. Der englische Historiker Laird Clowes kritisiert das damalige Schlachtergebnis mit folgenden Worten: „Nussell (der englische Admiral) verdient Anerkennung wegen des rechtzeitigen Zusammenziehens seiner Flotte. In der Schlacht oder bei der Verfolgung konnte er kaum weniger leisten.“

So oder ähnlich, wie diese Kritik, wird demaleinst die unparteiische Geschichtsschreibung über den „Siege“ des Admirals Jellicoe urteilen, den die englische Presse mit Vorliebe und Vor- schufkorbeeren schmückt und, vorläufig wenigstens mit Unrecht, den „future Nelson“ nennt. Gerade dieser Ehrentitel paßt nicht auf ihn. An der Berechtigung des Herrn Churchill, Kritik auszuüben, haben auch schon einige seiner eigenen Landsleute zu zweifeln angefangen. Was will er aber mit seinen Herabsetzungen der deutschen Flotte erreichen? Womit kröntet er sich? Letzte Endes damit, daß die geographische Lage Englands zu Deutschland und die von niemand bezweifelte zahlenmäßige Überlegenheit der englischen Flotte der kleineren, für die Verteidigung gebauten deutschen Flotte eine sehr schwere Kriegsaufgabe stellt, die noch dadurch besonders erschwert wird, daß die starke englische Flotte, den Ratschlägen Churchills und anderer Engländer folgend, entgegen den Traditionen ihrer besten Führer einem entscheidenden Waffengang mit ihr bewußt aus dem Wege geht. Welches war die Aufgabe der deutschen Flotte in diesem Kriege? Was konnte billigerweise von ihr erwartet werden? Inwieweit löste sie bisher ihre Aufgaben? Es ist ohne weiteres klar, daß diese Fragen abschließend heute noch nicht beantwortet werden können. Die Rücksicht auf die militärische und politische Gesamtlage gestattet heute noch nicht, in aller Offenheit zu reden.

Der

Grundgedanke des deutschen Flottenbaues

war das sogenannte Risiko-Prinzip: Niemand zuleide, ebenso wenig wie die deutschen Armeen ein Instrument des räuberischen Angriffes auf die Nachbarstaaten, sollte die deutsche Flotte nur durch die Tatsache ihres Vorhandenseins in genügender Stärke jeder neidischen Gegner unseres Aufschwunges von einem Eingriff in unsere Rechte abhalten. Wenn aber dennoch ein Angriff des stärkeren erfolgte, so sollte sie ihn für den Angreifer so gefährlich gestalten, daß auch die Existenz des Angreifers als überlegene Weltseemacht in Frage gestellt würde. Eingeschlossen in diese Gedankengänge des Risiko-Prinzips war natürlich auch die für jetzt und alle Zukunft weiter bestehende Pflicht, angeschlossen zu

wollen, daß England das „außergewählte Volk“, Deutschland gegen- über dank seiner maritimen Überlegenheit dauernd in der Lage bleibt, durch ein Stirnrunzeln, durch eine Panzertrombe — wie z. B. die des taktvollen Sportmanns Lloyd George gelegentlich der Marokkokrise — durch den einfachen Hinweis auf die brutale Methode seiner Hungerabsperrungen — wie jetzt Griechenland mit den nordischen Neutralen gegenüber — jede Freiheit der politischen Entschlüssen eines der Völker Europas zu beseitigen. Gerade dieser in dem Risiko-Prinzip eingeschlossene

Unabhängigkeitswille des deutschen Volkes,

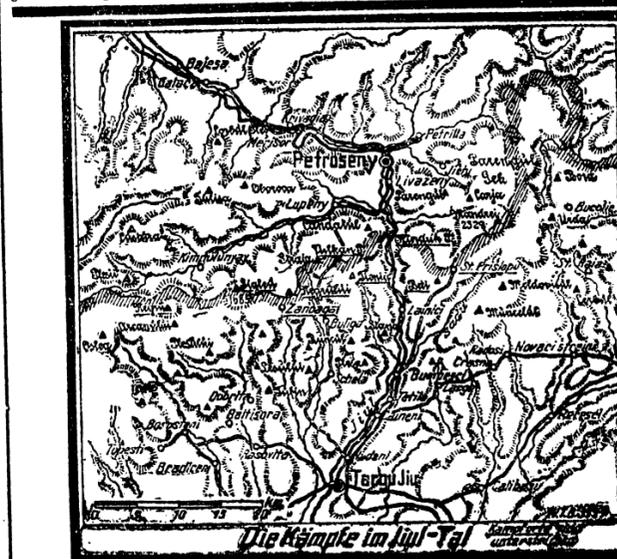
der nichts Aggressives, sondern nur berechtigte Selbstverteidigung bedeutet, ist es wohl gewesen, der den deutschen Flottenbau in England so besonders unbeliebt gemacht hat. Im Sinne dieses Gedankenanges Kampfes aber die deutsche Flotte heute nicht nur für die Interessen des eigenen Vaterlandes, sondern für die Freiheit der Meere für alle Völker, die großen und die kleinen. Die Kriegsergebnisse, die willkürliche Wegung des Völkerrechts durch England, die Vergeltung aller kleinen, seefahrenden Nationen werden, wenn erst einmal dieser Krieg beendet ist, wenn bei den einzelnen Völkern die ruhige Überlegung an die Stelle geldgieriger Augenblickswünsche stark interjektiver Macht- haber und Schiffsreederei tritt, wenn deutsche Ansichten klarer und besser in der Welt zu Worte kommen können, wie dies heute der Fall ist, überall die Überzeugung schaffen, daß die deutsche Flotte neben der Verteidigung des Vaterlandes der Sache der ganzen Menschheit diene, der wahren Freiheit eine Gasse bereite. Auch in diesem Sinne haben wir, wie der Reichskanzler in seiner letzten Rede sagte, „kein Tribunal zu scheuen“.

Dieses Risiko-Prinzip war vom rein militärischen Standpunkt aus vielleicht nur ein Notbehelf, aber ein wenigstens anscheinend ausreichender, durch die Finanzlage Deutschlands und seine Friedensliebe geboten. Wie notwendig ein Schutz wichtiger Handels- und Schiffsverkehrsinteressen für jede seefahrende Nation, besonders für Deutschland mit einem jährlichen Nutzenhandel von 20 Milliarden Mark war und ist, beweist die geradezu traurige Lage der Neutralen in diesem Kriege, die jeder für sich und nicht geeint durch einen starken Bund, wie seinerzeit durch die bewaffnete Neutralität, hilflos den unerhörten Druck der englischen Front erdulden und froh sein müssen, daß ihnen durch Einrichtung eines ungenügenden Handelsabkommens wenigstens eine dürftige Existenzmöglichkeit belassen wird, ohne daß sie in den Kriegsstreife hineingerissen werden. Die jetzige Lage der Neutralen wirkt geradezu wie eine Karrikatur auf die Souveränität und die Freiheit der kleinen Völker, besonders dann, wenn die angebliche englische Rücksichtnahme auf sie durch die Neben englischer Staatsmänner noch hervorgehoben wird. Befestigt den Fall, England befände sich mit Rußland im Kriege und Deutschland befände als Neutraler keine Flotte, so würde sich das große Deutsche Reich dieselbe Behandlung gefallen lassen müssen, wie sie heute Griechenland, Holland, Schweden und Dänemark zuteil wird.

Dem obigen Prinzip entsprechend war es nie der Zweck oder die Aufgabe der deutschen Flotte, weder im Krieg noch im Frieden, die Seeherrschaft Englands in allen Teilen der Welt zu beanspruchen oder gar zu gewinnen. Dazu fehlte es uns in der Welt an vielen Dingen, die neben der Kriegsflotte die Elemente der Seemacht bilden. Diese Aufgabe konnte sie daher in dem jetzigen Kriege umso weniger sich vorsetzen und lösen, als den Engländern nicht nur die eigenen Häfen, Stützpunkte, Kohlenstationen und Skatel, sondern auch die aller Vasallenstaaten, Frankreichs, Portugals, Italiens, Japans usw. zur Verfügung stehen. Soweit sich Deutschlands Kriegsschiffe bei Kriegsbeginn im Auslande befanden haben, haben sie ihre Kreuzerpflichten aus Veste erfüllt. Daß ihre Laufbahn nur kurzfristig sein konnte, war ohne Weiteres klar. Daß es aber dem deutschen Kreuzergeschwader trotz alledem gelang, nachdem ihm durch den Eintritt Japans in den Krieg die einzige überseeische deutsche Basis verschlossen war, das englische gleich starke Kreuzergeschwader fast ohne eigene Verluste zu vernichten, war doch immer ein unerwartet großer Erfolg, der nicht in Vergessenheit geraten soll. Unerwartet, im Ansehens der Kräfte und Hilfsmittel, die den Alliierten zur Verfügung standen. (Fortsetzung folgt.)

Amerika und der Goldbedarf der Entente.

W.B. New-York, 4. November. (Funkspruch vom Vertreter des W.B., verspätet eingetroffen.) Die Bemühungen der Morga Gruppe, das amerikanische Publikum davon zu überzeugen, daß starke Gold-einfuhr hierher das wirtschaftliche Gleichgewicht fördern würde, liefen auf den Versuch hinaus, die ungedeckten Anleihen der Alliierten populär zu machen. Diese ungedeckten Anleihen hatten bisher keinen Erfolg. Vielfach wird diese Agitation als Beweis dafür angesehen, daß Englands Bestand an amerikanischen Wertpapieren sich dem Ende nähert und daß sich darin Englands wachsende finanzielle Verlegenheit widerspiegelt. Nach einer Zusammenkunft mit Bankiers in Chicago sagte Henry Davison, der Vertreter der Firma Morgan: „Wir besprechen ernsthaft die besten Mittel, um zu verhindern, daß sich ein großes Wirtschaftsgedäude auf die Gold-Hut aufbaut, die sich in unser Land ergießt. Dieser Goldstrom wird uns nach dem Kriege wieder genommen werden, und wird unser neues Wirtschaftsgedäude zusammenstürzen lassen. Es ist praktisch unmöglich, zu verhindern, daß sich der Kredit auf dem Gold aufbaut, das wir bekommen. Unsere Aufgabe ist also offenbar die, die Gold-einfuhr zum Stillstand zu bringen. Ebenso klar ist das Mittel dazu: Wir müssen den alliierten Regierung reichlichen Kredit geben. Ich glaube, die Zeit ist gekommen, in der wir einsehen müssen, daß es für uns sicherer ist, von den großen Völkern wie Frankreich und England Obligationen anzunehmen, anstatt eine doppelte Sicherheit für unsere Darlehen zu verlangen.“



Die Kämpfe im Jül-Tal

Polen.

Kundgebungen in Krakau und Lemberg.

WTW. Krakau, 12. November. Hier hat eine Kundgebung des Polenklubs des galizischen Landtages anlässlich der Proklamierung des selbstständigen Polens und der angekündigten Erweiterung der Landesrechte Galizien stattgefunden. Die Stadt war festlich geschmückt und geschmückt. Nach einem feierlichen Dankgottesdienst, an dem die Mitglieder des polnischen Herrenhauses, des Reichsrats und des Landtags, die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden teilnahmen, begaben sich die Mitglieder des landtäglichen Polenklubs in den festlich geschmückten Gemeinderatsaal, wo mittags die Festsitzung des Polenklubs stattfand, an der die Mitglieder des polnischen Nationalkomitees teilnahmen. Der Obmann des Polenklubs, Ritter von Wilinski, brückte in einer Ansprache den heißesten Dank und die Huldigung für den Monarchen aus, der gemeinsam mit seinem mächtigen Verbündeten zum Gründer des polnischen Staates geworden sei, sowie seine tief empfundene Dankbarkeit für die Erweiterung der Autonomie Galiziens. Die Worte von Wilinski, der auch Warschau herzliche Grüße entbot, wurden mit größter Begeisterung aufgenommen. Der Polenklub beschloß hierauf, eine Dankeskundgebung an den Kaiser zu richten.

WTW. Lemberg, 12. November. Unter ungeheurem Andrang der Bevölkerung wurde hier ein großer patriotischer Marsch veranstaltet. Es nahmen über 10 000 Personen daran teil.

Russische „Freundlichkeiten“ gegen die Polen.

SShb. Laut „Ausloje Slovo“ fand in Petersburg in Anwesenheit mehrerer höherer Polizeibeamter plötzlich eine Hausdurchsuchung bei dem stellvertretenden Vorsitzenden des polnischen Zentralkomitees, dem früheren Mitglied der dritten Reichsduma Wrabski statt, wegen des Verdachts, daß Wrabski mit den Polen im Auslande in Verbindung stehe. Der gesamte Briefwechsel Wrabskis mit hervorragenden polnischen Persönlichkeiten wurde beschlagnahmt.

Französische Beeinträchtigungen.

WTW. Bern, 11. November. Die von der radikalen Presse Frankreichs, besonders vom Radical aufgestellte Forderung, Rußland müsse sofort durch entsprechende Gegenerklärungen das deutsche Manöver der Proklamierung des Kaiserreichs Polen durchkreuzen, wird heute auch vom „Temps“ aufgenommen. Wie unbehaglich der französischen Regierung diese Besprechungen sind, erhellt aus der Tatsache, daß der Artikel ein halbes Duzend Journalisten aufweist; die Stellen waren augenscheinlich gegen Rußland gerichtet.

Der türkische Bericht.

WTW. Konstantinopel, 12. November. Geerichtsbericht vom 12. November. Kaufauskunft: Für uns günstig verlaufene Schammüßel. Wir machten Gefangene. — Von den anderen Fronten kein wichtiges Ereignis.

Der Krieg mit Rumänien.

WTW. Berlin, 13. November. (Mitlich.) Der gegenwärtig bei den gegen Rumänien kämpfenden deutschen Truppen weilende Fürst von Hohenzollern brachte gelegentlich eines Essens im Oberkommando der neunten Armee in einem Trinkspruch zum Ausdruck, daß er mit seiner persönlichen Anwesenheit bei der gegen Rumänien kämpfenden Armee als Deutscher seinem Gefühl der Empörung gegen den Treubruch Rumäniens vor der Armee und dem Volk Ausdruck verleihen wolle.

Der neue feindliche Befehlshaber an der Dobrudschafont.

SS Die russischen Zeitungen knüpfen, wie aus Kopenhagen gemeldet wird, große Hoffnungen an eine Offensive Sacharow in der Dobrudschka. Sacharow sei ein ebenbürtiger Gegner Medensens. Man nicht jetzt plötzlich wieder in Rußland der Dobrudschafront die größte Bedeutung bei. In Pariser Blättern wird ausgeführt, es sei vorläufig noch unbestimmt, ob den bei Dunarea zusammengezogenen sehr starken Infanterie- und Reiterabteilungen andere Aufgaben vorbehalten seien, als der Schutz der Hauptpunkte der Linie Buzarest—Cernawoda. In bezug auf das rechte Donauufer gewinne man den Eindruck, daß Sacharow nach den ersten dreißig Kilometern hindernislosen Märchen in südlicher Richtung bis zur Brandstätte von Hirsova weiter aufsteigen bedacht sei. Große Aufmerksamkeit beanspruche das Weststreben der russischen und rumänischen Kräfte, die Landung feindlicher Truppen auf dem linken Donauufer möglichst zu verhindern.

Eine Erklärung Scheidemanns.

* Nach einer Korrespondenz, die Berliner Blätter aus dem Haag zugegangen ist, ist der Abgeordnete Scheidemann von dem niederländischen „Antioorlogsråd“ (Bund gegen den Krieg) brieflich gefragt worden, welche Beweise er für die bekannte Stelle seiner Rede vom 11. Oktober habe, in der er sagte, Frankreich und Belgien könnten jetzt schon ohne weiteres Blutvergießen und ohne Gebietsverlust die Räumung ihres Landes haben, wenn sie wollten. Scheidemann soll darauf geantwortet haben:

Neun Zehntel aller Deutschen teile seine Ansicht, aber auch das Schweigen des Reichskanzlers, der in der Sitzung anwesend war, könnte er nicht anders auslegen. Der Reichskanzler hätte ihm widersprechen müssen, wenn er ihm nicht innerlich zustimmte. So habe es fast der ganze Reichstag empfunden. Außerdem wisse er, Scheidemann, aus persönlichen Gesprächen, wie sehr der Reichskanzler gerade den Krieg mit Frankreich bedauere. Scheidemann schließt mit der Versicherung, er werde nichts unversucht lassen, um die Kriegführenden einander zu nähern.

Wenn Scheidemann wirklich sich so geäußert hat, so werden vermutlich „neun Zehntel aller Deutschen“ der zutreffenden Meinung sein, daß er seinem persönlichen Urteil über diese Fragen ein ungerechtfertigtes Übermaß von Bedeutung beilegt. Auch kann es kaum anders wie als Annahme aufgefaßt werden, wenn Scheidemann verlangt, daß der Reichskanzler jeder beliebigen Äußerung aus diesem Munde ausdrücklich widersprechen müsse, wenn er nicht in den Verdacht kommen wolle, eines Sinnes mit dem sozialdemokratischen Redner zu sein.

Verbot der Ausfuhr von Kohlrüben aus Sachsen.

WTW. Dresden, 11. November. Die „Sächsische Staatszeitung“ meldet amtlich: Die Ausfuhr von Kohlrüben (Bruken, Stedrüben, Bohnen, Erd-, Winkerkohlrüben, Datschen) aus dem Königreich Sachsen wird verboten. Zweifelsbildungen werden bis

zu sechs Monaten Gefängnis oder mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft.

Der Aufstand in Niederländisch-Indien.

WTW. Amsterdam, 11. November. „Times“ melden aus Weltevreden vom 10., daß auf den Inseln Naruhon ausgedehnt sind. Ein Offizier und ein Polizeisoldat wurden verwundet. Der Dampfer „Wall“ mit zwei Polizeibrigaden wurde nach den Inseln abgeschickt. Der Zug von Kediri nach Soelwang ist entgleist, man glaubt, daß er absichtlich zum Entgleiten gebracht wurde. Am Morgen fuhr der Zug, in dem der Generalgouverneur nach Wuitenzorg zurückkehrte, in eine von Eingeborenen aus Bambusstäben errichtete Barrikade. Letzte Woche hätte der Zug des Generalgouverneurs beinahe einen Zusammenstoß mit einer auf ein falsches Gleis geleiteten Lokomotive gehabt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Verschiedene Mitteilungen.

— Es wird bekannt, so berichtet der Mitarbeiter der „Sächsischen Zeitung“ und des „Tag“, Professor Wegener von westlichen Kriegsschauplatz, daß das englische Fliegerkorps über unsere Linien einen Kranz zu Ehren Voeldes abgeworfen hat. Er sagt: Wir freuen uns, daß trotz mancher Gegenrede auch von englischer Seite im Fliegerkampf diese Ritterlichkeit, die wir selbst üben, aufrecht erhalten bleibt. Es ist ja allmählich fast die einzige Stelle, wo das in diesem immer erbitterter werdenden Kriege noch geschieht.

WTW. Dresden, 13. November. Der königlich Bayerische Gefondte Graf Ebnard von Montgelas ist gestern Abend 6 Uhr nach längerer Krankheit hier gestorben.

Hl. Bei stürmischen Wetter hat, wie Berliner Blätter melden, die Heffrau A. Rank aus Rauchfangswerder mit eigener Lebensgefahr in der Nähe der Mohrtinsel im Beuthener See zwei mit den Wellen kämpfende Soldaten gerettet. Es gelang der tapferen Frau, beide Soldaten, deren Boot gekentert war, in ihrem Kahn zu retten.

WTW. Bern, 11. November. „Betit Journal“ meldet: Der Sturm war gestern im Mittelmeer so stark, daß im Hafen von Marseille die beiden großen japanischen Dampfer „Harima Maru“ und „Shigan Maru“ zusammengechleudert wurden. Beide erlitten schwere Havarien.

WTW. Bern, 12. November. Laut „Secolo“ wird Erzbischof Amette von Paris zum Konsistorium in Rom erwartet.

Schlesien.

Die Drußprämie.

WTW. Die von der Reichsgetreidestelle zurzeit bisher gezahlte Drußprämie von 12 Mark für die Tonne gilt nur noch für Brotgetreide-Lieferungen bis zum 15. November 1916 einschließlich. Für Lieferungen nach diesem Tage bis einschließlich 15. Dezember wird noch eine Drußprämie von 10 Mark für die Tonne gewährt. Für Brotgetreide, das nach dem 15. Dezember abgeliefert wird, darf nach dem Besche eine Drußprämie nicht mehr gezahlt werden. Es liegt daher im Interesse der Landwirte, die Ablieferung nach Kräften zu beschleunigen und noch möglichst viel Brotgetreide bis zum 15. Dezember abzuliefern.

Bund für Heimatschutz.

n. über die Tätigkeit des Schlesischen Bundes für Heimatschutz in den Kriegsjahren wurde in der Hauptversammlung am 11. d. M. u. a. folgendes berichtet:

Der Bund hat die kritische Zeit nach Kriegsausbruch sehr bald überwunden und ist durch die Kriegsergebnisse sogar auf eine breitere Basis gestellt worden. Er steht heute vor Aufgaben, die sich nur mit großen Mitteln lösen lassen, und seine Hilfe wird in weit größerem Umfange verlangt, als je zuvor. Über freundliche Schenkungen ermöglichen ihm, für einige Zeit einen wichtigen Teil seiner Aufgaben zu erfüllen. Der Bericht gedenkt hier der bereits mitgeteilten Schenkung von 64 000 Mark durch zwei großherzige Schlefier, die sogar auch den Schenkungstempel tragen. Ein anderer Beitrag von 2450 Mark ist dem Bunde zur Einrichtung eines Bureaus spendet worden. Die laufenden Einnahmen hatten noch im Jahre 1914 zugenommen, sind aber dann natürlich stark gesunken. Die Mitgliederzahl war auf 490 zurückgegangen, ist aber nun wieder in stetigem Aufsteigen. Aus dem Vorstande scheidet ein besonders wertvoller Mitarbeiter, Prof. Dr. Kauffach, durch seinen Wegzug von Breslau, seinen verdienten Geschäftsführer Schriftsteller Hugo Kretschmer, der dem Vorstande seit der Gründung des Bundes angehört, hat der Bund durch den Tod verloren. Ferner hatten Einberufungen zum Heere eine starke Mehrbelastung anderer Vorstandskräfte zur Folge. So hatte Architekt Hentrich, der zeitweise die Geschäftsführung des Bundes übernahm, auch die Geschäfte und Arbeiten der Bauberatungsstelle in der Hauptsache zu beorgen, und mit den Geschäften des Ausschusses für Friedhofspflege war fast ausschließlich Gartenbaudirektor Erbe belastet. Erst zu Anfang dieses Jahres konnte Architekt Effenberger, nach Breslau zurückgekehrt, die Geschäftsführung des Bundes wieder übernehmen.

Die aufklärenden Flugschriften, die der Bund verbreitet hat, sind zur Zeit ihres Erscheinens in der schlesischen Zeitung besprochen worden. Seine Hauptarbeit war den Fragen der Kriegserziehung gewidmet. Die Flugschriften hatten auf die beratende Mithilfe des Bundes hingewiesen, und das Kgl. Konsistorium hatte wiederholt im kirchlichen Amtsblatt auf den Bund als Beratungsstelle aufmerksam gemacht. Dieser konnte nun mit seinen beiden Beratungsausschüssen durch Mitteilung einer großen Zahl der Referenten nützen, die das vom Kgl. Konsistorium zu den Kreisynoden des Jahres 1916 gestellte Thema bearbeiteten: „Wie kann nach den örtlichen Verhältnissen der Gemeinden des Kirchenkreises das Gedächtnis der für das Vaterland gefallenen Gemeindeglieder auf unseren Friedhöfen erhalten werden?“ Nach der Behandlung dieses Themas bekam der Bund natürlich noch mehr Arbeit; er hat mit dem Ausschuss für Friedhofspflege durch örtliche Bestätigungen, durch mündliche und schriftliche Gutachten und bestimmte Vorschläge einer großen Zahl von Kirchengemeinden und politischen Gemeinden — der Bericht führt 28 auf — bei der Gestaltung bzw. Planung von Ehrenfriedhöfen, Kriegergedächtnisstätten und Kriegererehrungen zur Seite gestanden. Auch sonst wurde der Bund vielfach bei Neuanlage von Friedhöfen, bei der Ausarbeitung von Friedhofordnungen sowie bei der Errichtung von Hochkreuzen, Grabmalen, Umfriedungen u. dgl. gutachtlich gehört. Weiter hat der Bund einen Teil des wichtigen Kreises der Händler und Hersteller von Grabmalen für seine Bestrebungen gewonnen. Ein Erfolg dieser Zusammenarbeit ist das „Preisaus schreiben zur Erlangung von Entwürfen für Kriegergrabmale und Kriegergedächtnisstätten aus schlesischem Marmor“, das er gemeinsam mit dem Marmorwerk B. Hühit in Gnadenfrei aus schrieb, und dessen recht gutes Ergebnis zurzeit in der Königl. Akademie für Kunst und Kunstgewerbe ausgestellt ist.

Auch die Bauberatungsstelle hat in einer Reihe von Fällen in verschiedenen schlesischen Ortschaften sehr wertvolle Hilfe leisten können. Auf dem Gebiete des Naturkunde hat wieder Professor Dr. Schube durch Forschungen und Vorträge unermeßlich und selbstlos gewirkt. Um für die Beschriftung von Grabmalen und Gedenktafeln gute Vorbilder zu schaffen, bereitet der Bund ein Heft mit solchen vor. Einer Anregung des „Bundes evangelischer Männer- und Jünglingsvereine“ ist er gefolgt und hat mit materieller Unterstützung dieses Bundes und des Kgl. Konsistoriums ein Preisaus schreiben zur Erlangung von Entwürfen zu einem Gedenkblatt für gefallene Vereinsmitglieder unter schlesischen Künstlern erlassen; er hofft so auch seinen Teil zum Kampfe

gegen die Geschmackslosigkeiten der „Kriegsandenken-Industrie“ beizutragen.

Preisbeschränkung bei Schuhwarenverkäufen.

* Auf Grund der Ausführungsbestimmungen über die nach der Bekanntmachung des Reichskanzlers über Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Schuhwaren zu errichtenden Schiedsgerichte sind bei den Handelstammern zu Breslau und Schweidnitz Schiedsgerichte gebildet worden, welche in Streitfällen die Preise für Schuhwaren unter Ausschluss des Rechtsweges endgültig gebühren- und stempelfrei festlegen; ihre Anrufung steht jedem Käufer frei. Nähere Anstalten erteilen die Handelstammern und die Handwerkskammer.

* **Guhrau, 12. November.** In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde die Errichtung einer Schweinemastanlage hier selbst beschlossen und hierzu 0000 Mk. bewilligt. Es sollen 60 Schweine in den Ställen der neuen Volkereigenenschafts eingestallt werden und das Fleisch der gemästeten Tiere insonderheit an die Kommunalverfolger und Arbeiter abgegeben werden. — Anlässlich des 50jährigen Bestehens des Vaterländischen Frauenvereins wurde hier gestern ein gutbesuchter vaderländischer Festabend veranstaltet, dessen Ertrag zur Beschaffung von Weihnachtsspenden für die Selbstzugsteilnehmer des Kreises Guhrau bestimmt war.

* **Klimpsch, 12. November.** Wie bereits in Nr. 799 der Schles. Ztg. mitgeteilt, konnte die hiesige evangelische Kirchengemeinde am 6. d. M. auf das 50jährige Bestehen ihrer Stadtpfarrkirche zu St. Peter und Paul zurückblicken. Mit Rücksicht auf die Verhältnisse sollte von einer besonderen Feyer abgesehen werden. Bei dem heutigen Hauptgottesdienste, zu dem sich die Gemeinde zahlreich versammelt hatte, wurde jedoch des Tages gedacht. Die Kirche war aus diesem Anlaß festlich geschmückt. Pastor Gerhardt hielt einen Rückblick über die Kirchengeschichte und predigte über das Schriftwort Psalm 48, 10: „Gott, wir gebeten Deiner Güte in Deinem Tempel“. Der Kirchenchor sang unter Leitung des stellvertretenden Kantor Meim: „Der Herr ist mein getreuer Gott“.

* **Breslau, 13. November.** Die städtische Sparkasse hatte im Oktober einen Zugang an Spareinlagen in Höhe von 3 200 582 Mk., einen Abgang von 4 458 870 Mk. (insolge der Abschreibungen auf die Kriegaanleihe). Am Ende des Monats blieb ein Spareinlagenbestand von 86 080 588 Mk. gegen 85 931 931 Mk. am gleichen Termin des Vorjahres.

— Aus den Polizeilichen Meldungen. Gestohlen wurden: Aus einer Wohnung im Hause Mhonnallee 19/21 am 3. November eine goldene Armbanduhr, am 11. November einem Kaufmann bei der Fahrt auf der Gürtelbahn eine silberne Herrenfaschenuhr mit Goldrand, auf dem Zifferblatt mit der Bezeichnung „Albert Wömbius“, am 11. November aus einem Abladeraum auf der Schuhsbrücke zwei schwarze Fuchshoos, von einem Wagen am 11. November abends auf der Wessergasse eine Pferdebede von hellbrauner Farbe.

— Am Sonntag mittags 12 Uhr wurde hinter dem Zoologischen Garten am Mörsnerchen Grundstück die Leiche einer weiblichen Person aus der Ober gelandet, die etwa 50 Jahre alt, 1,75 Meter groß gewesen ist. Die Wäsche war mit L. K. gezeichnet. Die Leiche ist in das Schauhaus gebracht worden. Allen Anzeichen nach handelt es sich hier um die Schwelger der vor mehreren Tagen an derselben Stelle aus der Ober gelandeten Rentiere Krebs aus Berlin.

— Die Feuerwehr wurde am Sonnabend nachmittags 7 Uhr nach Goldene-Rabe-Gasse 24 gerufen, wo in einer im Erdgeschosse gelegenen Tischlerei einige Hobelspähne, wahrscheinlich durch unvorsichtige Umgehen mit offenem Licht, in Brand geraten, aber bereits gelöscht worden war. Am Sonntag nachmittag gegen 5 1/2 Uhr rief man die Wehr nach Meißergasse 16. Dort war in einem Kontor ein kleines Holzschiffchen an einer Gasflamme in Brand geraten, aber auch hier war das Feuer bereits gelöscht.

Handelsteil.

* **Versammlung Breslauer Birreninteressenten.** Breslau 13. November. Die geschäftliche Tätigkeit zeigte heut eine wesentliche Einschränkung. Unter der Einwirkung der günstigen Nachrichten von den Kriegsschauplatzen war aber die Stimmung ziemlich zuversichtlich. Am Markte der Bergwerksaktien gab sich regeres Interesse für Oberschlesische Eisenindustrie kund, die sonstigen Werte dieser Kategorie veränderten sich unbedeutend und auch zumeist nur nominal. Milowicer Eisen konnte eine anfängliche Besserung im Verlaufe nicht aufrecht erhalten. Auf dem Gebiete der sonstigen Zubehörpapiere setzten Zertifikaten — namentlich Kramsta — die bereits Sonnabend eingetretene Erholung fort. Schlesische Dampfer-Compagnie wurde ebenfalls höher bewertet. Für Zement-Aktien zeigte sich gute Beachtung. Lokale Banken, besonders Schlesische Bankvereinsanteile waren gefragt. Gemischte Fonds blieben fest gestimmt. 3/2proz. schlesische Pfandbriefe sind begehrt. Täglich fließbares Geld ist flüchtig.

* **Die Dypfenernte im Deutschen Reich** im Jahre 1916 wird amtlich auf einen Gesamtertrag von nur 86 930 dt veranschlagt gegen 145 688 dt in 1915 und 232 866 dt in 1914. Die Gesamternteaufschätz ist in 1916 auf 17 789 Hektar zurückgegangen gegen 23 787 Hektar in 1915 und 27 685 Hektar in 1914. Der durchschnittliche Ertrag auf den Hektar wird mit 4,9 dt gegen 6,2 dt und 8,4 dt in den beiden Vorjahren angegeben.

Der Geschäftsbericht des Kaiserlichen Aufsichtsamtes für Privatversicherung für das Jahr 1915 bringt über die verschiedenen Zweige der Privatversicherung eine Fülle interessanter Mitteilungen. Wichtig ist namentlich die amtliche Feststellung, daß unsere deutsche Lebensversicherung trotz des lang andauernden Krieges ihre Leistungsfähigkeit nachhaltig bewahrt und ihre volle Geldflüssigkeit gegenüber den gewaltig gesteigerten Anforderungen, welche der Krieg und seine Todesfälle ihr brachte, fortwährend aufrecht erhalten hat. Nach einer nichtamtlichen Notiz sollen bereits 150 Millionen Mark an Kriegsschadensersatzungen von den 40 deutschen Lebensversicherungsgesellschaften ausgezahlt worden sein. Dies steht in Einklang damit, daß die Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft a. G. (Alte Leipziger) a. W., deren Versicherungsbestand ungefähr den zehnten Teil des Gesamtgeschäftes aller deutschen Lebensversicherungsgesellschaften umfaßt, bereits für 16 Millionen Mark Kriegsschadensersatzungen ihre Zahlungspflicht anerkannt und ausgezahlt hat. Die Einrichtungen, die die Gesellschaften getroffen haben, um solche außerordentlichen Anforderungen zu genügen, sind sehr verschieden. Die bereits angeführte Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft a. G. hat sich beispielsweise eine Umlage der Kriegsschäden, bis zu vier vom Hundert der um das Deduktionkapital verminderten Versicherungssummen auf alle ihre am Kriege teilnehmenden Versicherten nach dem Friedensschlusse vorbehalten und dadurch eine Inanspruchnahme von Gesellschaftsmitteln zu ihrer Deduktion, die leicht zu einer Schmälerung der Versicherendenindividuen führen kann, vermieden. Wie wir hören, ist die Gesellschaft auch heute noch bereit, gegen die Anerkennung der späteren Mithaftung bei der Kriegsschadenbedeckung mit dem vorerwähnten, auf vier vom Hundert der gewagten Summe beschränkten Betrag die Kriegsgefahr zu übernehmen.

* **Breslau, 13. November.** Sämereien. Der Markt war ohne jegliche Veränderungen. Zufuhren neuer Ernte fehlen noch. Erbsen, Bohnen, Lupinen, Widen, Pelusken wenig angeboten. Gelber Klee samen gut verfügbar, Schweißklee samen gefragt. Kannen-Klee samen fest. Kimothy und Grassamen fest. Serabella wenig angeboten. Inkarnat ohne Umlage.

WTW. New-York, 11. November. Baumwolle. Loko middl. 19,40, per Novbr. 19,15, Dezbr. 19,30, Januar 19,35, Februar 19,30, März 19,48, April 19,55, Mai 19,67, Juni 19,67, Juli 19,65. Zufuhren in den atlantischen Häfen 27 000 Ballen, Zufuhren in den Golfhäfen 22 000 Ballen, Zufuhren im Innern 20 000 Ballen, Export nach Großbritannien 24 000 Ballen, Zufuhren in den Pazifischen 5 000 Ballen.

Ernstes und Heiteres zur Kriegszeit.

Lienhards Luther-Festspiel in Weimar.

Man schreibt uns aus Weimar: Es war ein glücklicher Gedanke der Intendant des Weimarer Hoftheaters, die Zeit der Jahrsunternehmung an die Reformationszeit, in die wir treten, einzuläutern mit einer sorgfältig, ja liebevoll vorbereiteten Aufführung des Lienhard'schen fünfaktigen Schauspiel „Luther auf der Wartburg“, das allzulange ein halbwahres Leben als Buchdrama geführt hat. (Erstmalig bei Greiner und Pfeiffer in Stuttgart, als Schlußteil einer Trilogie „Wartburg“ in dritter Auflage, Stuttgart 1911). Glücklicherweise ist in dieser weltgeschichtlichen Wendezeit, die den Bestand des deutschen Volkes und seiner geistigen Kultur auf die härteste Probe stellt, ein Beispiel zu den kraftvollen Quellen dieser Kultur mehr als sonst eine Festigung und ein innerer Gewinn ist. Und glücklich auch deswegen, weil Lienhard, der Landeshauptmann Thüringens und der idealistische Ständer unserer dichterischen und religiösen Klassik, zu jenen Quellen ein erprobter Führer ist. Es wird das Beste sein, was man von dem heute uraufgeführten Werke rühmen kann, daß man anspricht: es rauschen die Quellen des deutschen Geistes und der deutschen Seele darin. Man bewerte dieses Schauspiel nicht als Drama, von dem man Kampf großer Gegensätze, Entwicklung von Menschen, die in und zwischen ihnen stehen, Bedrückung von Seelen und gesellschaftlichen Zuständen erwartet — so erwartet, daß Kampf, Entwicklung, innere und äußere Bewegung darin das eigentlich In-Nem-Galtende sind, gleichgültig, um was es gehen mag. Gewiß sind Gegensätze in dem Stück: die innere Welt des Reformators auf der idyllischen Burg, dem das neue Reich Gottes seltsam Erleben ist — und die äußere in der sozial bewegten Menschheit da draußen, die Gottes Reich mit heftigen Gebärden und als irdisches Behagen erstrebt. Aber diese Gegensätze sind eigentlich mehr erzählt als getaktet, sie laufen neben dem bildhaft-zuständlichen des Wertes wie erklärende Worte her und vor allem: sie entwickeln sich nicht. Der Dichter muß das selbst gefühlt haben, da er seine Trilogie eine Folge von Kulturbildern nennt und das dramatisch dankbare des Stoffes (Luther-Idyll auf der Wartburg) zutreffend hervorhebt.

Man muß dieses Stück, das ein Volksfestspiel gediegenster Gattung ist, vielmehr als einen künstlich geformten Auschnitt deutscher Geistesgeschichte betrachten (und möchte ich ernsthaft hinzusetzen, Lesen). Da erlebt man an diesem Lutherfestspiel seine helle Freude: es ist ein vollkommener Spiegel der geistigen Kräfte, die damals ringend gegeneinander standen, der Gesellschaftsklassen des damaligen Deutschland (Ritters, Bürger und Bauernstand, Geistlichkeit usw.) in typischen Vertretern; ein Spiegel vor allem der theologisch-sittlichen Vorstellungswelt, die die deutsche Welt des Reformationszeitalters beherrschte. Das alles tritt in plastischen Bildern von festlich hoher Schönheit und in einer bedächtig archaisierenden kraftvollen Prosasprache erfrischend und erfreuend in Herz und Sinne ein. Um die Aufführung machte sich besonders verdient der Lutherdramatiker Herr Schreiner, dem in maßvoller Gehärd, schönem Wohlklang der Sprache und guter Maske ein ansprechendes Bild des mildgestimmten Wartburggastes zu zeichnen gelang. Auffallend gut geriet dem noch jungen Herrn Gwald, einem neuen Mitglied des Hoftheaters, die nicht ganz dankbare Rolle des verträumten und von dunkel quellenden Gestaltungsdrangem zerquälten Wulfius Bach, der Luthers (Junter Jörgs) Begleiter ist. Vor allem aber muß die gepflegte Einrichtung des Spieltheaters Herrn Woldegar Jürgensen lobend hervorgehoben werden, die Lienhards plastische Bilder in glänzenden Umrahmungen zu vollkommener Wirkung brachte.

Hunde.

In Sachen der Hunde schreibt Avenarius im Novemberheft des „Deutschen Willens“ (Kunstmärkte): Das Kriegsernährungsamt hat in einem Rundschreiben die Erhöhung der Hundsteuer angeregt, solche eine Erhöhung wird auch in den Zeitungen, in Flugblättern, in Eingaben da und dort gefordert, denn „die Verfütterung von Nahrungsmitteln, besonders an Luxus Hunde, hat bedeutenden Umfang angenommen“. Widerpruch kommt zwar auch schon. Jedenfalls hat man aber in vielen Ortschaften die Hundsteuererhöhung so scharf angezogen, daß nur noch der Reiche sich einen „Luxushund“ gönnen kann. Was ist das eigentlich, ein Luxus Hund? Beispielsweise: Chamisso's Wetzler, der seinen Hund erkränken wollte, weil er die drei Taler Hundsteuer nicht aufbringen konnte, und der sich dann selber die Schlinge um den Hals warf, als ihm der Hund auch noch die Hand leckte — Chamisso's Wetzler hielt sich unzweifelhaft einen Luxus Hund. „Wer hat, wann ich auf Gottes Welt allein mich fand, zu mir sich gesellt?“ Treue und was der Mann sonst noch anführt, das sind doch alles Luxusfunktionen. Was nützte denn der Hund, wenn er nicht einmal die drei Taler Steuer einbrachte? Also: Wir brauchen für das, was wir sagen wollen, gar keine „Sentimentalität“. Einfache Tatsache ist: es gibt nicht nur eine Menge alter Jungfern und alter Junggefallen, denen ihr Hund tatsächlich ein lieber Geselle ist, sondern auch eine Menge Familienväter und Familienmütter, es gibt vor allem eine Menge Kinder, die mit dem dem Germanen angeborenen Tierfreude an ihrem Hund Anteil mit ihrem Gemüt nehmen. Eigene Lebensmittelformen haben sie trotzdem meines Wissens noch nirgend für ihn verlangt, sie geben ihm seinen Bissen von der ihnen selber zugeteilten Ration. Da meine ich nun, das geht nicht an: einerseits die Gemütswerte unseres deutschen Volkes als etwas Hebrés und Heiliges zu preisen, und andererseits das Erhalten von Anregern und Trägern solcher Werte ausschließlich danach einzuschätzen, ob etwa der Mensch seinem vierbeinigen Hausfreund möglicherweise etwas von seiner Ration abgibt. Das ist eine Sache. Würde man aber wirklich den Hundbestand aus Nahrungsründen verringern, dann sollte man's nach anderen Gründen tun. Daß man mit der Hundsteuererhöhung sagt: wir machen eine Geldfrage daraus, ob du ein Tier, das du lieb hast, behältst oder töten läßt, das stellt genau den Konflikt hin, der schon Chamisso's Gefühl empört hat. Es macht die Sache auch noch sozial. Letztes: Wie man vom Standpunkte der Volksernährung sich nur irgendwie wesentliche Ersparnisse davon verschaffen kann, das mügen andere erläutern, ich verstehe's nicht. Außerhalb des Kriegsernährungsamtes hält man, scheint mir, andere Maßregeln wirklich für wichtiger und dringlicher. Haben wir überhaupt schon einen kleinzügigeren Vorschlag gehabt, als diesen?

Amerikaner oder Deutscher?

In der Gerichtsaktenurteil des Pariser „Figaro“ findet sich ein nicht uninteressanter Bericht über einen Prozeß, der kürzlich vor einem Pariser Appellationsgericht stattfand. Kläger war ein gewisser Jakob Stern, der sich seit zwei Jahren Jules Stern nennt, und dessen Bienschriften seiner angeblichen deutschen Herkunft wegen, unter Sequester gestellt worden waren. Gegen diese Maßregel hatte Stern protestiert, doch wurde er mit seinem Protest abschlägig beschieden. In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: Stern beruft sich auf den Vertrag vom 27. Mai 1868 zwischen dem Norddeutschen Bund und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nach diesem Vertrag erwirbt jeder Angehörige des Norddeutschen Bundes, der fünf Jahre lang ununterbrochen in den Vereinigten Staaten lebt, die Staatsangehörigkeit der letzteren und wird amerikanischer Bürger. Stern will nun seit 1893 in New-York gelebt haben; nach Auskunft der Pariser Polizeibehörde hat er sich aber am 25. Oktober 1893 in Paris als Kaufmann deutscher Nationalität angemeldet, 1895 wechselte er seine Pariser Wohnung und im gleichen Jahre meldete er seine Verheiratung mit einer Deutschen. Erst am 1. August 1914 trat er mit der Behauptung hervor, Amerikaner zu sein, wobei er auch angab, erst im Jahre 1913 aus Amerika nach Paris gekommen zu sein. Stern führte als Beweis für seine Franzosenfreundlichkeit an, daß er auf die französischen Anleihen von 1915 und 1916 erhebliche Beträge gezeichnet hat. Aber es wurde festgestellt, daß er auch für 100 000 Mark deutsche Reichsanleihe gezeichnet. Er telegraphierte auch ostentativ am 30. März 1915 an seinen Bruder in New-York, er solle keine deutschen Papiere kaufen, erkundigte sich aber trotzdem ein paar Tage später bei Philipp Meß in London nach dem Stande der

preußischen Konfols und wollte auch solche kaufen. Auch daß er in seinem Hause ein Lazarett einrichtete, in dem alle Briefe für die Verwandten vorher von ihm gelesen wurden, beweist nur, daß er doch außen hin als französischer Patriot gelten wollte. — Soweit der Urteilstenor des Pariser Gerichtspräsidenten Servin. Ein vielseitiger Herr, der Herr „Jules“ Stern!

Vom Pader zum Marquis.

s. Der Vertreter Italiens in Paris, Herr Tittoni, der bekanntlich „gesundheitshalber“ seinen Posten aufgeben mußte, hat als Amtsnachfolger den Marquis Salbago Raggi erhalten, einen Diplomaten, der in den weitesten Kreisen derer, die sich um staatsmännische Angelegenheiten zu kümmern pflegen, bis zur Stunde eine unbefannte Größe gewesen ist. Selbst italienische Blätter, die sonst zu ihrer Regierung halten, stellen erstaunt die Frage, welche besonderen Verdienste sich der noch in ziemlich jungem Alter stehende Herr Marquis in den Augen seines Herrn und Meisters Somino erworben habe, daß er im ersten Anlauf die Staffeln erklomm, die bisher nur altgediente oder sonst in der Öffentlichkeit stark hervorgetretene Minister zu erreichen pflegten. Wer ist Herr Raggi? Und was hat er bisher geleistet? Die italienische Presse mag auf beide Fragen nicht gern eingehen. Das ist begreiflich. Denn der Marquis Raggi hat einen Vater gehabt, der als Pader und Hafenarbeiter in Genua den Grundstock zu einem wahrhaft fürstlichen Vermögen gelegt hat. Seine Lebensgeschichte verdient erzählt zu werden. Denn es kommt nicht alle Tage vor, daß ein schlichter Hafenarbeiter sich im Handumdrehen Millionen verdient, sich Märchenschlöffer erbaut und Könige bewirtet. Auch dem Herrn Vaterschaft Raggi war es in der Wiege nicht gesungen worden, welche höchsten Ehrenstellen er dereinst im Staate einnehmen würde. Als er noch in den Windeln lag, mußte sich sein Papa mit schwerster Handarbeit schlecht und recht durchs Leben schlagen. Er war ein fleißiger Pader gewesen, der sich einige Spargroschen zurückgelegt hatte, als der Hafen von Genua einen ersten zeitgemäßen Umbau erfuhr. Der alte Raggi ließ sich, obwohl ihn seine Freunde warnten, in Spekulationen ein: mit kleinen Häuschen, die abgebrochen werden mußten, fing er an. Dann „machte“ er in Getreidelieferungen. Er hatte Glück, unendlich viel Glück und wurde mit der Zeit einer der Reichsten in Italien. Vielleicht ist er, als er starb, auch der Reichste von Italien gewesen. Jedenfalls stand er mit Herrn Somino in geschäftlichen Verbindungen, der ebenfalls einer der Reichsten in Italien ist, aber sein Vermögen in erster Linie seiner englischen Mutter zu verdanken hat. Der alte Raggi galt in Genua, wo ihn jedes Kind kannte, als Original. Er baute sich viele Schlösser und Villen und kannte am Ende seiner Tage keinen größeren Ehrgeiz als den König von Italien zu Gast zu haben. Er wurde also Marquis am selben Tage, da König Humbert sein Märchenschloß besichtigte, kam. Die altblauen Herren von Genua haben feinerzeit die Geschichte viel beipöbelnd, da Herr Raggi mit der Kunst des Schreibens weniger gut bewandert war als mit der Kunst, Millionen zu erwerben. Heute werden sie beim Aufstieg seines Sohnes anders denken.

(D. N. A.) Berlin, 11. November. [Amtliches.] Seine

Majestät der König haben aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Vaterländischen Frauenvereins folgende Auszeichnungen verliehen: auf den Antrag Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin und unter Zustimmung des Oberstaatssekretärs: Silberne Krone zum Luiseorden 1. Kl. 2. Abteil. mit der Jahreszahl 1865: der Gräfin Charlotte von Ipenpliz in Berlin, Kapitellame der 2. Abteil. des Luiseordens; 1. Kl. der 2. Abteil. des Luiseordens mit der Jahreszahl 1865: der Frau Präsidentin Paula Tortilowicz von Watoczk-Friebe, in Wlebau, der Frau General Elisabeth von Stranz in Posen, der Frau Oberpräsidentin Elisabeth von Waldow in Stettin und der vermittelnden Frau Geh. Regierungsrat Marie Koelbechen in Berlin; 2. Kl. der 2. Abteil. des Luiseordens mit der Jahreszahl 1865: der Frau Oberpräsidentin Gabriele von Guenther in Breslau, der Gräfin Viktoria von Bernstorff in Cassel, der Frau Bankier Agnes Bartels in Hannover, der Frau Kommerzienrat Hedwig Burgers in Gelsenkirchen, der Frau Regierungspräsidentin Charlotte Gramsch in Königsberg i. Pr., der Gräfin von der Groeben in Berlin, dem Fräulein Sophie von Müller in Straßburg, der Frau Prospekt Prall in Heide und der Frau Regierungsrat Weßermann in Duisburg.

Feiner: Frauenverdienstkreuz in Gold: dem Fräulein Luise Koellner in Berlin; Frauenverdienstkreuz in Silber: der Frau Oberstleutnant Auer von Herrentirchen in Wiesbaden, der Frau Rentnerin Veykauff, in Frankfurt a. M., der Frau Hauptmann Mittelfaecht in Oliva, Fr. Danziger Höhe, der Frau Utschke. Groß in Königsberg, Fr. Duedlinburg, der Frau Fabrikbesitzer und Stadtrat Blante, in Merseburg, der Frau Hauptmann Beerbohm in Meiningen, der Frau Hauptmann von Bismard in Dessau, dem Fräulein Gustave Gläuser in Lage, der Frau Witwe Dürr in Leipzig, der Frau Geh. Finanzrat Fürbringer in Gera, der Frau Rittergutsbes. von der Gabelenz in Pöschwitz, der Frau Gräfin von Deynhäusen in Hamburg, der Frau Staatsrat Duard in Coburg und der Frau Senator Strach in Lübeck.

Note Kreuzmedaille 1. Kl.: dem Fräulein von Gopler in Königsberg i. Pr., der Frau Oberst von dem Knefseck in Berlin, der Frau Staatsministerin von Voetticher in Berlin, der Frau Staatsministerin von Tzielen in Charlottenburg.

Note Kreuzmedaille 2. Kl.: dem Superintendenten Grünhagen in Heiligenbeil, dem Präsidialsekretär beim Oberpräsidenten, Rechnungsrat Stangen in Danzig, dem Pfarrer Bownien in Poppel, dem Oberlehrer Prof. Wandow in Elbing, dem Wirtl. Geh. Oberfinanzrat Dr. Schwarz in Berlin, dem Staatsminister von Müller in Berlin, dem Kommerzienrat Cohrs in Berlin, dem Landgerichtspräsidenten, Geh. Oberjustizrat von Ehrenberg in Potsdam, dem Landesdirektor der Provinz Brandenburg von Winterfeld in Berlin, dem Fideikommissbesitzer, Kammerherrn von Bihewitz auf Bezenow, dem Regierungs- und Medizinrat Dr. Meyen in Liegnitz, dem Hauptmann v. M. Dr. jur. Kopytsch in Weizenroben, dem Schulrat Vogt in Sabelschwert, dem Apothekenbesitzer Winter in Ratiberg, dem Militäroberpfarrer, Konfessionrat Schlegel in Magdeburg, dem Stadtrat a. D. Gryßel in Wandsbeck, dem Rechnungsrat Hinrichsen in Schleswig, dem Kirchenprobst Stoltenberg in Schleswig, dem Senator Reichenbach in Lüneburg, dem Dr. Colla in Gadderbaum bei Bielefeld, dem Geh. Kommerzienrat Dr. Müller in Braunschweig bei Bielefeld, dem Landrat, Geh. Regierungsrat Naud in Jerslohn, dem Landrat a. D. Tenge in Rietberg i. W., dem Kreissekretär, Rechnungsrat Köhler in Fulda, dem Kommerzienrat Pfeiffer in Düsseldorf, dem Regierungs- und Geh. Medizinrat Dr. Kauf in Köln, dem Landrat Frhn. von Schüy zu Leerodt in Saarlouis, dem Rittergutsbes. Rühne auf Wächau bei Radeberg, dem Schuldirektor a. D. von Cappeln in Solzminde, dem Samitätsrat Dr. Hartmann in Braunschweig, dem Finanzrevisor Jahns in Braunschweig, dem Oberbaurat Pfeiffer in Braunschweig, dem Oberleutnant a. D. von Fromm in Meiningen, dem Rechtsanwalt Dr. Breßfeld in Coburg, dem Oberprebiger Hinge in Bernburg, dem Superintendenten Jaenicke in Cöthen, dem Oberjägermeister von Gtorff in Wolfen, dem Geh. Medizinrat Dr. Schube in Greiz, dem Geh. Schulrat a. D. Schmidt in Greiz, dem Kommerzienrat Böttcher in Lemgo und dem Stabsarzt d. L. a. D. Dr. Matthaei in Hamburg; der Frau Pfarrer Alexander in Mierunken, Fr. Dlekt, der Frau Expediteur Ander in Hüb, Fr. Seydfrug.

Gerichtsverhandlungen.

at. [Bedingte Steuerfreiheit.] Die veru. Frau Postdirektor von Czutowski aus Charlottenburg hatte eine Klage gegen den Magistrat von Schweidnitz auf Befreiung von der Gemeinde-Einkommensteuer angestrengt, die am 10. November 1916 vor dem Bezirksauschuß in Breslau erledigt wurde. Die Klage ist auf eine Bestimmung des Gemeinde-Einkommensteuergesetzes gestützt, welche besagt, daß Personen, die sich 90 Tage hintereinander in einer Gemeinde aufhalten, steuerabgabepflichtig sind. Die Klägerin hatte vom 31. Dezember 1915 bis zum 21. März 1916 ohne Unterbrechung in Schweidnitz bei Angehörigen gewohnt. Sie wurde vom dortigen Magistrat zur Einkommensteuer herangezogen, bestritt aber ihre Steuerpflicht, weil ihr Aufenthalt nur 82 Tage gedauert hatte,

und erzielte bereits am 12. September vor dem Bezirksauschuß im Beschlußverfahren ein obliegendes Urteil. Daraufhin beantragte der Magistrat das mündliche Verfahren vor demselben Gerichtshof und führte in der Begründungsschrift an, das Vorkommen derartiger Fälle könne unmöglich vom Gesetzgeber beabsichtigt gewesen sein, weil sonst tatsächlich steuerpflichtige Bürger auf Grund der in Frage kommenden Bestimmung sich steuerfrei machen könnten. Auf Verlangen erklärte die zum Termin persönlich erschienene Klägerin, daß sie auch in Charlottenburg, wo sie ihre Einrichtung eingestellt hat, keine Steuern zahle. Sie hatte sich dort ebenfalls nur vorübergehend auf, genau wie in Breslau, Schweidnitz und noch einigen anderen Städten, wo sie Bekannte und Bekannte aufsucht. Da sie aber niemals 90 Tage hintereinander an einem Orte verweile, sei sie auch nirgends Gemeindefinkommenersteuerpflichtig geworden. — Der Bezirksauschuß beschloß schließlich ohne weitere Begründung seine bereits im Beschlußverfahren abgegebene, auf Freistellung von der Steuer lautende Entscheidung.

Telegr. Witterungsberichte vom 13. November, vorm. 8 Uhr. Von der deutschen Seewarte zu Hamburg.

Ort	Temperatur in Cel.			Wetter	Wind	Ort	Temperatur in Cel.			Wetter	Wind			
	13. 11.	12.	11.				13. 11.	12.	11.					
Borkum	11	11	9	bed.	13	Frankf. a. M.	7	1	bed.	13	Kopenhagen	9	8	Regen
Kielum	11	11	9	bed.	13	Karlsruhe	6	2	bed.	13	Stockholm	5	6	bed.
Hamburg	10	7	Regen	2	13	München	6	6	bed.	13	Hornörsand	0	1	bed.
Swinemünde	9	5	wolkig	2	13	Zugspitze	5	2	wolkig	13	Haparanda	6	1	bed.
Neufahrw.	8	5	bed.	3	13	Ostende	11	9	bed.	13	Wisby	7	7	bed.
Memel	8	9	Regen	3	13	Willingen	12	10	bed.	13	Karlsbad	5	8	bed.
Aachen	10	6	Nebel	1	13	Heldr	12	11	bed.	13	Warschau	7	7	Regen
Hannover	10	4	bed.	7	13	Bodo	1	0	wolkig	13	Wien	9	9	Regen
Berlin	10	3	1	1	13	Christians	3	8	bed.	13	Prag	10	8	bed.
Breslau	9	3	wolkig	2	13	Skudenesnes	7	9	wolkig	13	Belgrad	10	8	bed.
Bremen	10	8	bed.	1	13	Vardö	—	—	—	13	Konstantinopel	—	—	—
Bromberg	8	5	—	—	13	Skagen	8	9	bed.	13	—	—	—	
Metz	6	2	—	—	13	Hansholm	8	10	wolkig	13	—	—	—	

*) Nchl. = Niederschlagsmenge w. d. letzt. 24 Stunden.
Gestern traten in Deutschland allenthalben Regenfälle auf, wenn auch nirgends in bedeutenden Mengen; heut ist das Wetter aufheuernd, die Temperaturen sind auch im Westen wieder gestiegen und sind überall wieder hoch über Normal.

Witterungsaussichten für den 12. November.
Nach den Beobachtungen der Seewarte u. d. Bresl. Sternwarte privat aufgestellt.
Warmes, veränderliches, meist heiteres Wetter.

Wetternachrichten des öffentlichen Wetterdienstes.
Außer in Südwestdeutschland gingen gestern überall Niederschläge nieder, die aber nur gering blieben. Dabei haben die Temperaturen teilweise eine weitere Steigerung erfahren; auch im Westen ist es wieder merklich wärmer geworden. Die Wetterlage zeigt wenig Änderung, sodaß wir auch weiterhin noch warmes, veränderliches Wetter, strichweise auch Regen zu erwarten haben.

Wettervorhersage für Schlesien und Südbosnien.
Veränderliche Bewölkung, strichweise auch Regen, warm.

Niedrigwasservorhersage.

13. November	Beobachtet in			11. 8 V. 0,34			12. 8 V. 0,28			13. 8 V. 0,28		
	2. tag	3. tag	4. tag	2. tag	3. tag	4. tag	2. tag	3. tag	4. tag	2. tag	3. tag	4. tag
Voraussetz. für Steinau	11.	7V	1,30	12.	7V	1,33	13.	7V	1,28	14.	7V	1,25
Quedlin.	12.	1N	1,37	13.	1N	1,37	14.	1N	1,34	15.	1N	1,32
Fischberg	13.	5N	1,15	14.	5N	1,15	15.	5N	1,13	16.	5N	1,10
Großen.	14.	7N	1,28	15.	7N	1,28	16.	7N	1,27	17.	7N	1,25
Fürstentbr.	15.	1N	0,78	16.	1N	0,77	17.	1N	0,75	18.	1N	0,73

Weiss Hotel, Pension Wölfeisgrund.
Telef. 8. Mitbekannte, erstklassige Verpflegung. Telef. 8.
Besitzer: Jos. Weiss, Königl. Prinzl. Hoflieferant.

Versicherungen

mit

Einschluss der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres:

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft

a. G. (Alte Leipziger) gegr. 1830.

Ohne Extraprämie beim Eintritt.

Bequeme Deckung der Kriegsschadenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegessterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme. (6)

General-Agenturen:

- I. Max Schuletzka, Clausewitzstraße 5. Tel. 1740.
- II. Curt Beeck, Sadowastraße 58. Tel. 9129.
- III. Karl Zimmernann, Gartenstraße 104. Tel. 9886.

Heizkugeln „Radion“

D. N. G. W. 640 567 u. 640 568

30—50 % Kohlensparung. Prospekt frei.

Ferdinand Ziegler, Breslau, Ohlau-Ufer 9

Generalvertretung.

Verkaufsstellen für Schlesien, Ost- und Westpreußen, Posen zu vergeben.

Lauten (Gitarren), gute Violinen, Schiller-Geigen. — Noten! — Musik-Instrumente. Offhaus Weiß, Königsstr. 5.

Frau Friek, Spezialistin für Fußpflege Klosterstraße 5, I. (9)

Anerkannt vorzügliche

Billards

Roulettes, Schach, außerst billig. Dominos, Keisor & Gade, Ohlau Ufer 42. Adamylin, ärztl. erprobt gegen

Mundharmonikas

als Liebesgaben für Weihnachten. Musik. R. Hoppe, Bresl., Zwingerpl. 8.

Echte Perser

selten schöne Stücke.

Leipziger & Koessler

Neue Schwelbn. Str. 16/17.

Deutsche Künstler-Stoffe Teppichbezüge, Läufer.

Für Schlösser, Villen, Echte Gobellins.

Innendekoration.

Vacuum Reinigung, Ausbessern. Aufw. v. Teppich, etc.

Gallensteine

ohne Operation u. Verunstaltung, hervorrang. wirksam geg. Gelschleim, Leber- u. veralt. Magenleiden.

Dr. Adamylin, Tabl. A f. 3,50 Mk. Adamylin, „Gloria“-Kaffeln, gegen chron. Stuhlverhärtung, Hämorrhoidal-Leiden schnell wirkend, wohltuend und magenstärkend, Dose 2,50 Mk., in der Apotheke erhältlich.

Prospekte frei d. Carl Adamylin, Breslau X, Kreuzbergstraße 4.

Verantwortlich für den politischen Teil: Otto Fretschner, für den provinziellen und den weiteren Inhalt der Zeitung: Dr. Franz Meinel, beide in Breslau. Druck von W. W. Götli. Korn in Breslau.